

Interview

Endlich können Maria Luisa Nüesch und ihr Mann Heinz vom Verein Spielraum-Lebensraum ihre Idee der Wiegestube in Grabs verwirklichen.

„Das Gebäude entstand aus einer Philosophie“



Fotos: Daniel Schwendener

Von links: Die Bauherren Heinz und Maria Luisa Nüesch vom Verein Spielraum-Lebensraum, Hanspeter Gantenbein, Geschäftsführer A. Gantenbein Holzbau AG, Architekt Jan Schmid und Andreas Matt, Inhaber und Geschäftsführer Matt Baugeschäft Anstalt.



Melanie Steiger
msteiger@medienhaus.li

Warum haben Sie sich beim Bau für das «Storchennest» für die Materialien Lehm, Holz und Stroh entschieden?

Jan Schmid: Die Idee dazu entstand während der Planung, im Verlauf des Entwurfsprozesses. Das Gebäude ist wie ein Pavillon aufgebaut, bei dem der Aussenraum ähnlich gefasst wird wie ein Innenraum. Darum war auch die Frage zentral, wie wir mit den Mauern umgehen sollen, ob das Material einheitlich gehalten wird oder Verschiedenes zur Anwendung kommt. Irgendwann kamen wir im Bruchteil einer Sekunde auf die Idee von Mauern aus Lehm und Stroh. Von da an hat uns das Material und

die Bauweise fasziniert, denn ein Massivbau aus Stroh und Lehm ist durchaus möglich. Schliesslich gibt es Strohbauten schon seit über 100 Jahren. Es passt auch zur Architektur-Philosophie der Bauherren wie auch meiner.

Was für eine Philosophie steckt denn dahinter?

Maria Luisa Nüesch: Der Grundgedanke des Baus befasst sich damit, dass die Kinder hier einen Ort der wirklichen Ruhe finden. Sie und die Eltern sollten herunterfahren und einen Platz der Sicherheit und Geborgenheit auffinden. Stroh verstärkt diesen Effekt mit den dicken Mauern. Zudem ist das Material sehr ökologisch, hat einen hohen Dämmwert, macht eine Lüftung überflüssig und sorgt für ein angenehmes Raumklima im Gebäude. Im Wiege-

stuben-Haus und im Kinderstuben-Haus sollen die Räume einen stubenartigen Charakter aufweisen.

Heinz Nüesch: Das Material ist sehr dicht gepresst und auch schwer.

Wie haben Sie reagiert, als die Bauherren mit einem Bau aus Stroh auf Sie zukamen? Was gibt es dabei speziell zu beachten?

Hanspeter Gantenbein: Erst haben wir gestutzt, als die Bauherren mit der Idee auf uns zukamen, da es für uns Neuland war. Wir machten uns also schlau und informierten uns. Nun sind wir ganz begeistert davon. Man muss anders planen, alle Raster auf das Strohballenmass konstruieren wie auch die Fenster anpassen, man baut sozusagen um die Strohballen herum. Wenn alles erst einmal geplant ist, spielt es keine Rolle

mehr, ob man mit Stroh oder Cellulose baut, es geht zügig voran.

Maria Luisa Nüesch: Die Mauern sind so gebaut, dass sie auch die Handystrahlung fernhalten.

Also wird man im Gebäude gar keinen Handy-Empfang haben?

Maria Luisa Nüesch: Das ist ein willkommener Nebeneffekt des Lehmbaus. Man hat nur wenig Empfang und die Strahlung von aussen wird abgeschirmt. Allgemein sind die Eltern heute zu sehr abgelenkt von ihren Smartphones. Wir beschäftigen uns seit einigen Jahren mit dieser Thematik und bieten präventiv Räume der Ruhe und Ungestörtheit an. Es gibt Kinder, die gar nicht mehr fähig sind, von sich aus und ohne Animation zu spielen. Diese neue Krankheit nennt man das Spiel-Defi-

zit-Syndrom. In unsern Spielräumen kommen die Kinder zu ausdauerndem, hingebungsvollem, selbstgefundenem Spiel mit einfachsten Materialien. Zudem sehen Bauten für Kleinkinder heute oft aus wie Fabrikbauten. So etwas zu sehen, tut uns weh. Kinder sollten sich nicht in solch seelenlosen Räumen aufhalten müssen. Wir wollten etwas anderes. Im Laufe der Jahre konnten wir beobachten, was Kinder wirklich brauchen. Kinder und Eltern von Anfang an zu stärken, gibt uns sehr viel Freude und Hoffnung.

Wie habt ihr euch für den Bau gefunden?

Jan Schmid: Durch unseren gemeinsamen Grundgedanken, der den Menschen wie das Kind und dessen Empfinden ins Zentrum rückt. So möchte ich die Architektur auch auffassen, dass zwischen dem Menschen und dem Ort eine Verbindung entsteht. Die Räume müssen selbstverständlich sein und dürfen sich nicht aufdrängen. Es sind klar geformte Räume, unterschiedlich gross und hoch, die aneinandergereiht sind. Das wirkt sich auch auf die Wahrnehmung aus, denn wir können die Distanzen spüren. Das kommt hier speziell zum Tragen. Die Zimmer sind angeordnet wie ein Rundlauf. Das sieht man noch in alten Häusern. Die Räume sind miteinander verbunden und strahlen eine Grosszügigkeit aus.

Euer Verein Spielraum-Lebensraum hat sich bisher in Räumlichkeiten eingemietet. Was ist im Neubau anders?

Maria Luisa Nüesch: Das «Storchennest» ist geplant als Ort der Ruhe, der Geborgenheit und der Entfaltung. Das geht bis ins kleinste Detail, weil wir dabei die Aspekte der Pikler Pädagogik beachten. Es braucht viel Einfühlung in die Art des Erlebens von kleinen Kindern.

Heinz Nüesch: Wir diskutierten sehr viel darüber, das ging auch ins Philosophische über und hat aus dem Gebäude das gemacht, was es nun wird.

Jan Schmid: Der gehütete und geheime Garten ist sozusagen das Herzstück des Baus. Der Spielplatz wird nicht im klassischen Sinne mit Rutschbahn und Schaukel bestückt, sondern mit natürlichen Materialien wie Holzstämmen und Klettersteinen. Rund um das Gebäude entsteht



Die Wände aus Stroh, Lehm und Holz stehen. Bald geht es an den Innenausbau der Räumlichkeiten.

zusätzlich eine Stroh-Lehm-Mauer, die ebenfalls für Schutz und Unge-störtheit steht.

Also ist man total abgeschottet.

Jan Schmid: Genau das ist das Ziel. Man kommt schliesslich hierher, um geschützt in einer anderen Welt zu sein. Die Ablenkung soll so gering wie möglich bleiben.

Möchtet Ihr damit ein bestimmtes Publikum ansprechen?

Maria Luisa Nüesch: Da hier jedes Kind in seinem eigenen Tempo wachsen darf, kommen oft Eltern, die genau das suchen und es in der Pikler Pädagogik finden. Es gibt auch Eltern, die Unterstützung wollen. Wir haben mittlerweile auch schon jahrelange Erfahrung, und nun konnten wir endlich realisieren, was wir als ideal empfinden. Vor allem die kleinen Kinder brauchen Zeit, um alles genau ansehen zu können. Die kleinen Babys sind dann nicht im Spielraum, sie sollen Ruhe haben. In jeder Gruppe beträgt der Altersunterschied höchstens drei Monate, damit sie einander nicht beim Spielen stören. Etwa ein Drittel der Kinder kommt aus Liechtenstein, ein Drittel aus Grabs und Umgebung und der Rest aus der Region.

Wann kommen die ersten hierher?

Maria Nüesch: Jetzt sind wir noch in einer alten Fabrik, im Frühling 2020 werden wir umziehen.

Was bedeutet es für den Holzbauer, an einem solchen Projekt mitzuwirken?

Hanspeter Gantenbein: Es ist ein

sehr spannendes und faszinierendes Projekt, das hier in der Gegend einzigartig ist. Vielleicht wirkt sich das auch auf andere Projekte aus. Die Zusammenarbeit mit dem Architekten, die Ideen der Bauherren und die Konstruktion von unserer Seite waren toll und das Gebäude konnte daran wachsen.

Heinz Nüesch: Es wird von Grabsern auf Grabser Boden erstellt. Es ist eine lange Geschichte, wie wir dazu gekommen sind. Es brauchte Jahre. Der erste Impuls der Wiegestube ist schon vor 20 Jahren von meiner Frau ausgegangen. Der Verein Spielraum-Lebensraum ist schon mehr als zehn Jahre hier tätig. Die Stiftung Spielraum-Lebensraum wurde vor fünf Jahren gegründet.

Und endlich nimmt das Projekt Formen an, was geht in Ihnen vor?

Maria Luisa Nüesch: Das ist das schönste Geschenk zu meinem 70. Geburtstag und die Erfüllung eines Traumes. Es ist so wunderbar zu sehen, wie es entsteht. Wie durch ein Wunder griffen uns Stiftungen und Private finanziell unter die Arme. Das soziale Projekt ist ein Statement dafür, dass hier endlich etwas geschieht und dass auf die enorme Bedeutung der frühen Kindheit für das spätere Leben eingegangen wird.

Heinz Nüesch: Wir hatten unsere Träume, doch merkten wir auch schnell, dass nicht alles so leicht umsetzbar war. Trotzdem waren wir erstaunt, was alles möglich ist. Wir haben so lange daran gearbeitet, bis

es für beide Seiten gepasst hat. Beispielsweise war ich gegen die üblichen Dachfenster in der Schräge, Jan aber gegen «aufgesetzte» Gauben. Das Resultat ist eine vertikale Fensterfront auf der Südseite des tiefgezogenen Schrägdaches, die zudem das Lüften und Reinigen erleichtert.

Wie verteidigen Sie ihr Vorhaben gegen kritische Stimmen?

Heinz Nüesch: Viele denken, für was braucht es das noch? Das brauchte es früher auch nicht. Das hier sei doch Luxus. Aber die frühe Kindheit ist immer noch ein «Notstandsgebiet» und wird viel zu wenig ernst genommen. Gebäude, die im Sinne der Pikler Pädagogik gebaut werden, gibt es in der Schweiz bis anhin nicht. Wir möchten damit ein Zeichen setzen und würden uns freuen, wenn das «Storchennest» zu einem Modell wird.

Warum taufen sie diesen Ort «Storchennest»?

Heinz Nüesch: Als wir das Land gekauft haben und zum Grundstück hinaus gefahren sind, sahen wir hier als erstes einen Storch und dieser gab dem Ort seinen Namen.

Über den Verein

Spielraum-Lebensraum mit Sitz und Tätigkeit in Grabs möchte Räume der Verlangsamung, Geborgenheit, des Respekts und Achtsamkeit schaffen, in denen Eltern und ihre Kinder zur Ruhe kommen. Die Kinder sollten selbstbestimmt, ungestört und ohne Animation spielen können. Der Verein orientiert sich an den pädagogischen Erkenntnissen von Emmi Pikler.

Der Verein Spielraum-Lebensraum hat die Trägerschaft für die folgenden Untergruppen: Wiegestuben - Eltern-Kind Gruppen, Spielgruppen, Kinderstube - Kinderhalbtagesstätte, Sandraum «Sandbank».

Wiegestuben sind Orte der Einfühlung und Entfaltung für Kinder im Alter zwischen sechs Monaten und drei Jahren.